Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.
Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pfg.
Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet. Minimum 2 Zeilen.
Reclamen 50 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen
Marktstraße 5 u. Schadowstraße 35, Eckstraßen-Ecke.
Agenturen: Haasenstein u. Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin u. Hamburg, Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. u. Hamburg, G. L. Daube u. Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

Nr. 40. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Ed. Hüsgen in Düsseldorf. Donnerstag, den 12. Februar 1880. (Eulalia.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 14. Jahrg.

+ Nur keine Vertrauensseligkeit!

Der bisherige Verlauf der Berathung des Cultusetats ist nichts weniger als geeignet gewesen, optimistische Gemüther in ihrer Ansicht über die Beendigung des Kirchenstreites zu bestärken. Wohl hat der Cultusminister von Puttkamer zur Centrumsfraction manches wohlwollende Wort gesprochen, auch ihr einige Zugeständnisse gemacht, aber auch sein Verhalten ist nicht geeignet, die Bedenken der Katholiken zu verscheuchen. Zunächst hat er eine Anzahl kulturkämpferischer Positionen in einer Weise vertreten, daß die nationalliberalen und freiconservativen Blätter, die noch immer stark im „Culturkampf" machen, freudig ausrufen: „Falk hätte es nicht besser machen können!" und den Minister gar als „Falk redivivus" (den neuerstandenen Falk) begrüßen. Von Seiten des Centrums wurde darauf hingewiesen, daß der „Königliche Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten" in Berlin, der früher auf dem Gebiete der Bischofs-„Absetzungen" thätig gewesen, seit längerer Zeit fast ohne Beschäftigung ist und dem ohnehin mit Steuern überreichlich gesegneten Volke eine höchst überflüssige Ausgabe auferlege. Darauf hatte v. Puttkamer nur die Erwiderung: „Mag die praktische Wirksamkeit und Bedeutung dieses Gerichtshofes jetzt so geringfügig sein, wie sie wolle: dennoch ist der kirchliche Gerichtshof der eigentliche Schlußstein unserer ganzen heutigen kirchenpolitischen Gesetzgebung. Deshalb kann weder die Regierung noch das Land [!] bei der jetzigen Sachlage auf den Gerichtshof verzichten."

Das beweist jedenfalls, daß die Beendigung des „Culturkampfes" bei weitem nicht so nahe ist, wie manche hoffnungsselige Leute angenommen haben. Dieses betrübende Ergebniß wird der Berliner Regierung bei den Katholiken schwerlich Sympathieen gewinnen, um so weniger, als selbst die protestantischen Conservativen bei der Debatte ihren Wunsch nach einem Abkommen mit der kath. Kirche laut kundgegeben haben.

Besonders erfreut waren die Culturpauker darüber, daß v. Puttkamer ganz à la Falk von „unberechtigten Uebergriffen der katholischen Kirche" sprach, die den Kirchenstreit verschuldet hätten. Was in aller Welt mag darunter wohl zu verstehen sein? Will man es etwa gar der Kirche übelnehmen, daß sie sich gegen die „Culturkampfs"-Gesetze zur Wehr gesetzt hat, gegen Gesetze, die doch, wie selbst von gelehrten Protestanten ausgeführt worden ist, in vielen Punkten mit der katholischen Glaubenslehre unvereinbar sind. Mit jener Auslassung des Hrn. v. Puttkamer harmonirt die curiose Wendung, die wir gleichfalls in einer Rede des Ministers finden: „an den traurigen Erscheinungen des Culturkampfes seien nicht die Maigesetze schuld, sondern der Widerstand der Katholiken, die sich den Gesetzen nicht unterwerfen wollten." Wie wenig dieser Satz mit dem rechtlichen Standpunkte vereinbar ist, ergibt sich aufs Klarste aus einer den Kernpunkt unserer Frage treffenden Ausführung des berühmten liberalen (nicht ultramontanen) Staatslehrers Rotteck, der in seinem „Staatslexicon" (7. Auflage) im Artikel Kirche Folgendes deducirt: „Daß, zumal wenn von einer vermöge selbstständigen (etwa grundsätzlich oder vertragsmäßig festgesetzten) Rechts bestehenden Kirche*) die Rede ist, der Staat in Sachen des Glaubens oder des Gewissens sich gebieterisch einzumischen durchaus keine Befugniß hat, bedarf keines Beweises. **Das Recht einer Kirche, zu bestehen, schließt das Recht in sich, so zu bestehen, wie das Glaubensbekenntniß der Kirche es fordert oder mit sich bringt.** Und wohl kann einer erst aufzunehmenden Kirche die Bedingung gestellt werden, sich in gewissen Dingen den Landesgesetzen zu fügen, nicht aber kann einer bereits aufgenommenen oder längst mit vollem Rechte bestehenden [wie die katholische Kirche ist] zugemuthet werden, sich in Sachen des Glaubens oder des Gewissens den erst später erlassenen Landesgesetzen zu unterwerfen. Solche dem Glauben einer berechtigten Kirche zuwiderlaufenden Gesetze können **rechtlich** gar nicht erlassen werden, d. h. **ihre verbindliche Kraft kann sich nimmer auf jene Kirche erstrecken,** deren Glauben oder Gewissen in ihrer Freiheit gekränkt werden. Hierüber kann nicht wohl ein Streit sein."

*) Eine solche Kirche ist die katholische, die in Preußen wahrlich nicht durch die Gnade der Berliner Gebieter, sondern kraft vertragsmäßig festgesetzten Rechts besteht.

Einen recht widerwärtigen Eindruck machte das Auftreten des Abg. v. Sybel. Dieser unvermeidliche Redner bei „Culturkampfs"-Fragen zeigte sich wieder einmal in seinem vollen Glanze. Ist der Mann schon als Geschichtschreiber ungewöhnlich tendenziös und unzuverlässig, so doch noch viel mehr als Parlamentarier. Sein Beispiel lehrt, zu welchen Ungeheuerlichkeiten der Haß gegen die Kirche verleiten kann. Seitens des Centrums war dargelegt worden, daß noch immer an vielen Orten ein verschwindend kleines Häuflein „Altkatholiken" Kirchen inne habe, die den Katholiken zu Gunsten der Schismatiker entrissen sind; es wurde weiter auf die ungeheuerliche Bevorzugung der „Altkatholiken" den Römisch-Katholischen gegenüber hingewiesen, wie z. B. für die 2—3 aus aller Herren Länder zusammengetrommelten „altkatholischen" Theologie-Studierenden in Bonn nicht weniger als 3 ordentliche Professoren fungiren, für die vielen römisch-katholischen dagegen nur ein einziger; wie von jenen drei „altkatholischen" Professoren der letzte noch vor wenigen Jahren eingeschoben ist, obwohl, wie wir gesehen, nicht einmal für die beiden ersten Verwendung war; wie diese „altkatholischen" Professoren consequent den einzigen katholischen Ordinarius vom Decanate der Facultät ausschließen. Angesichts solcher Zustände hatte der Historiker (!) v. Sybel noch die Stirne, den Katholiken vorzuwerfen, sie handelten gewaltthätig gegen die „Altkatholiken"! Er hielt es für passend, die Katholiken von neuem daran zu erinnern, wie eine protestantische Regierung und eine protestantische Landtags-Mehrheit die Schismatiker für echte Mitglieder der katholischen Kirche und in derselben „für völlig gleichberechtigt mit den vaticanischen (!) Katholiken" erklärt hat. Er verstieg sich dabei zu dem lächerlichen Satze, daß in Folge dieser preußischen Maßregel „die katholische Kirche vor den Augen der ganzen Welt in zwei Parteien gespalten gelte"! Diese Ausgeburten blinden Hasses krönte er mit einer Bemerkung über den päpstlichen Syllabus, an dem nun schon seit 15 Jahren die Kirchenfeinde sich immer neue Blamagen holen. Diesmal wollte der gelehrte Herr aus dem Syllabus beweisen, daß man in Rom gegen renitente Mitglieder sogar die Prügelstrafe nicht verschmähe. Der große Historiker hatte nämlich den Ausdruck poenae temporales (zeitliche Strafen) frischweg „Prügelstrafe" übersetzt, so daß ihm der Abg. Lieber mit Recht empfehlen konnte, sich doch mit bessern lateinischen Kenntnissen zu versehen. Eine ähnliche Blamage hat der eminente Gelehrte sich schon vor längerer Zeit geholt. Professor Hüffer in Bonn hat nämlich schon vor 10 Jahren in der bekannten Polemik über Sybel's Revolutionsgeschichte nachgewiesen, daß Herr v. Sybel vielfach ganz falsch aus dem Französischen übersetze, in einer Weise, daß so ziemlich das Gegentheil des französischen Textes herauskomme, und ihm gerathen, seine Uebersetzungen doch erst einem Tertianer zur Correktur vorzulegen. Hätte v. Sybel in Bezug auf den Syllabus diesen praktischen Rath befolgt, so wäre er wahrscheinlich nicht von neuem so jämmerlich hereingefallen.

Gegen Schluß der Samstags-Sitzung rief Sybels blinder Eifer eine äußerst stürmische Scene hervor, so stürmisch, daß der Vicepräsident von Benda ganz rathlos dastand und an allen Gliedern zitterte. Der Sachverhalt ist schon wiederholt in diesem Blatte klargestellt worden, so daß wir hier nicht näher auf denselben zurückzukommen brauchen. Es sei nur noch bemerkt, daß die nationalliberalen und freiconservativen Organe diese Angelegenheit, wo doch die Schuld einzig und allein den Abg. Sybel trifft, zu ganz unbegründeten Vorwürfen gegen das Centrum ausbeuten und sich einander an Gehässigkeiten gegen dasselbe überbieten. Mögen die Katholiken daraus entnehmen, wie die wahre Gesinnung dieser Leute gegen sie beschaffen ist, und sich nicht durch ein wohlwollendes Wort, das ihnen mit kluger Berechnung mitunter gewidmet wird, täuschen lassen.

Die augenverdrehenden „Liberalen" aber, die die lächerliche Lüge colportiren, das Centrum habe eine königl. Cabinetsordre mit schallendem Gelächter aufgenommen, möchten wir daran erinnern, wie ihre Vertreter in der Conflictsperiode die Hochachtung gegen den König gepflegt haben. Wenn damals im Abgeordnetenhause bei Schluß der Session ein Hoch auf Se. Majestät ausgebracht wurde, blieb, wie ein alter Parlamentarier erzählt, die Mehrzahl der „Liberalen" ostensibel sitzen und warf den Abgeordneten, die in das Hoch einstimmten, herausfordernde Blicke zu. Einer der „liberalen" Helden aus der Conflictsperiode ist bekanntlich — der Abg. v. Sybel.

Zum Schluß sei noch kurz der Apologie des „Altkatholicismus" gedacht, die der Abg. Petri (Wiesbaden) in der Samstags-Sitzung zum Besten gab. Dieser „altkatholische" Kirchenvater behauptete: die „Altkatholiken" hätten sich nicht von der katholischen Kirche getrennt; denn „die katholische Religion habe mit Rom nichts zu thun". Antworten wir ihm darauf mit Döllinger („Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat", S. 25): **„Wer erklärt: Ich erkenne den Papst nicht an,** ich oder die Kirche, der ich angehöre, will für sich stehen, der Papst ist für uns ein Fremder, seine Kirche ist nicht die unsrige — **der erklärt eben damit: wir sagen uns los von der allgemeinen Kirche,** wir wollen kein Glied mehr an diesem Leibe sein."

Deutsches Reich.

L. **Berlin,** 10. Februar. Während hiesige, Wiener und Dresdener Blätter nur unbestimmte und theilweise sich widersprechende Nachrichten in Sachen der kürzlich in Dresden stattgehabten Verlobung zwischen dem österreichischen Kronprinzen und der Prinzessin Mathilde bringen, enthält der „Pester Lloyd" eine Correspondenz, worin die betreffende Thatsache in aller Form verbürgt wird. Dasselbe Blatt tritt auch den Mittheilungen entgegen, nach welchen Kronprinz Rudolph keine rechte Zuneigung zu seiner zukünftigen Auserkorenen besessen und bei seiner neulichen Anwesenheit in Dresden nur selten Veranlassung genommen habe, mit derselben zusammenzukommen. Der „Pesther Lloyd" behauptet das gerade Gegentheil und unterscheidet sich damit vortheilhaft von den anderen liberalen Blättern. Letztere sehen es nämlich sehr ungern, daß der Kronprinz die gut erzogene Tochter einer streng katholischen Familie heirathet und deshalb verbreiten sie die Nachricht, derselbe greife nur wider Willen zur Hand der sächsischen Prinzessin, müsse sich aber dazu bequemen, weil großer Mangel an katholischen Fürstentöchtern augenblicklich vorhanden sei. Prinzessin Mathilde ist geboren am

---

21

M.A. Die Frau Präsidentin.

Am andern Tage hatte Leonore für nichts Sinn, als für ihre Toilette und die Herrlichkeiten, die sie am Abend erwarteten. Gleich nach Tisch begann sie sich anzuziehen und noch einmal sorgfältig zu frisiren. Gegen sechs Uhr stellte sich Wieland ein, um sie abzuholen, denn sie hatte Felicitas versprochen recht zeitig zu kommen, um vor dem Eintreffen der Gäste noch ein gemüthliches Stündchen mit ihr zu verplaudern. Das neue helle Seidenkleid stand ihr trefflich. Selbst des Bruders Auge ruhte mit Wohlgefallen auf ihr, als sie eintrat, um sich von ihm zu verabschieden. Bewegt schloß er sie in seine Arme und flüsterte ihr zu: „Amüsire Dich gut und — grüße Felicitas —" wollte er hinzufügen, doch sich schnell besinnend, verbesserte er sich, „denke auch ein wenig an mich!"

Sie lächelte ihn glücklich an und erwiderte: „Adien Johannes, ich wünsche, daß Dir die Zeit nicht lange werden möchte, bis ich wiederkomme." Dann ließ sie sich vom Oberförster zu dessen unten harrenden Wagen führen, während Johannes mit düster zusammengezogenen Brauen im Zimmer zurückblieb. „Die Glücklichen!" sagte er zu sich selbst. „Ich könnte sie fast beneiden. — Ich Thor — ich könnte ja ebenso glücklich sein, — warum blieb ich zurück!" Er seufzte tief auf, warf sich in die Sophaecke und überließ sich, wie gestern, seinen trüben, unerfreulichen Gedanken.

Leonore traf unglücklich früh bei Buchens ein, wie die Präsidentin wenigstens meinte. Felicitas aber freute sich ihres Kommens und führte sie in ein kleines, lauschiges Zimmer, das zu den Gesellschaftsräumen gehörte. Sie nahmen dort auf einem zierlichen Sopha Platz und waren bald in eine lebhafte Unterhaltung vertieft. Doch nach wenigen Minuten sahen sie sich gestört. Eine seitwärts angebrachte Portiere wurde bei Seite geschoben, und Georg trat in den schmalen, nur matt durch eine Ampel erhellten Raum. „Gestatten Sie mir, Ihnen ein wenig Gesellschaft zu leisten!" wandte er sich den beiden jungen Mädchen zu, und ohne auf seiner Cousine unwilligen Blick zu achten, zog er einen Stuhl an Leonorens Seite, und ließ darauf nieder.

Er hatte eine wohltönende Stimme und sein etwas fremd und scharf accentuirtes Deutsch klang Leonoren wie Musik in die Ohren. Sie erröthete und fühlte sich durch seine Nähe befangen, aber dabei so glücklich, wie nie zuvor in ihrem Leben. Er entfaltete bald eine Liebenswürdigkeit und eine Unterhaltungsgabe, die Felicitas in Erstaunen setzte. Mit dieser unerwartet hervortretenden Tugend verband er eine Bescheidenheit, die unwillkürlich für ihn annahm. Felicitas fragte sich verwundert, ob das der steife, langweilige Vetter sei, den sie bisher nur als armen Wahnsinnigen bemitleidet, und für den nie ein wärmeres Gefühl in ihrer Brust geschlagen. Sie begann mit einer gewissen Hochachtung zu ihm aufzuschauen, die sie früher nie für möglich gehalten hatte.

Die Zeit verging. In den anstoßenden Sälen wurden Lampen und Lichter angezündet. Leo und Paula gesellten sich zu den jungen Leuten und bald wurden auch die übrigen Familienglieder sichtbar; die Damen in auffallend prächtigen Toiletten. Am schönsten war Olga. Sie trug ein rosaseidenes lang nachschleppendes Unterkleid, mit einem Ueberwurf von weißem Spitzengrund. In den vollen schwarzen Locken waren einige frische Rosenknospen befestigt. Um den Hals an goldener Kette hing ein Kreuz mit Brillanten. Sonst trug sie keinerlei Schmuck und bedurfte auch keines solchen. Ihr natürliche Schönheit hob sie so glänzend hervor, daß ihre herrliche Erscheinung gewiß Bewunderung und geheime Wünsche in Fülle erregen mußte. Der Blick aller Ihrigen ruhte auf ihr. Leonore vermochte sich nicht an ihr satt zu sehen. Nur Georg schien kein Auge für sie zu haben. Schon seit Paula's und Leo's Eintritt war er in sein altes theilnahmloses Wesen zurückversunken. Er nahm noch immer den Platz neben Leonore ein, aber auch für sie schien jetzt sein Interesse erloschen.

Von der Straße her vernahm man das Rollen herannahender Equipagen. Die Präsidentin warf noch einen prüfenden Blick auf ihre Umgebung, legte ihren Arm in den ihres Gemahls und begab sich, von Leo und Paula gefolgt, in den Empfangssalon. Olga setzte sich in einen Fauteuil neben Georg. Aber das Gespräch stockte. Sie selbst schien zum Sprechen nicht besonders aufgelegt, und auch Leonore und Felicitas verharrten schweigend. Inzwischen erschienen die Geladenen, die meist der Aristokratie und der höheren Beamtenwelt angehörten. Obgleich die Präsidentin nicht beliebt war und man sie nach Möglichkeit zu meiden suchte, war doch heute ihrem allgemein geschätzten Gatten zu Ehren keine Einladung unberücksichtigt geblieben.

Frau von Buchen war eine aufmerksame und für jeden ihrer Gäste theilnahmsvolle Wirthin. Sie war noch immer eine imponirend schöne Frau, und die Kunst vervollständigte, wo die Natur ihren Tribut zu versagen begann. Mancher, welcher die Verhältnisse nicht näher kannte, mochte den Präsident n um diese Frau beneiden, mochte dieses Haus mit all' seinem Pomp für ein überaus reiches und glückliches halten. Wer aber tiefer zu blicken vermochte, (und dies war wohl bei den meisten A-wesenden der Fall) der schüttelte bedenklich den Kopf und fragte sich im Stillen, aus welcher Quelle die Mittel flössen, um alle den hier entfalteten Luxus zu bestreiten. Theilnehmend neugierig erkundigte man sich nach Olga, die noch immer nicht sichtbar werden wollte. Der Präsidentin waren diese Fragen angenehm, und sie beantwortete dieselben mit bedeutungsvollem Blick und Lächeln. Es war ihr erwünscht, daß Olga und Georg noch zu erscheinen zögerten und doch schon das allgemeine Interesse beschäftigten. Endlich winkte sie ihrem Sohn, die Tochter und den Neffen herbeizuholen.

Leo fand die Schwestern, den Vetter und Leonoren noch in dem nämlichen Zimmer, wo er sie verlassen. Er bat, doch hinüber zu kommen und sich unter die übrigen Gäste zu mischen. Zugleich bot er Leonore den Arm, und führte sie in die angrenzenden Salons. Die anderen folgten. Olga legte beim Eintritt in den Saal ihren Arm in den des Vetters, der, von dem ihm plötzlich entgegenströmenden Lichtglanz geblendet, durch die schwirrende Menschenmenge verwirrt, sich willenlos ihrer Leitung fügte. „Ah, Georg, da bist Du ja!" rief ihm Frau von Buchen zu, sobald sie seiner ansichtig wurde. „Wo seid Ihr auch so lange geblieben?" lächelte sie schalkhaft. „Komm nun, daß ich Dich mit meinen verehrten Gästen bekannt mache." Und ohne auf seine Befangenheit und sein ablehnendes Wesen zu achten, stellte sie ihn den hervorragendsten Personen aus der Gesellschaft vor und freute sich der Aufmerksamkeit, die man ihm und ihrer schönen Tochter von allen Seiten zollte.

„Ist dieser Neffe der in Aussicht stehende Bräutigam Ihrer Fräulein Tochter?" fragte eine alte vorwitzige Excellenz die Präsidentin, nachdem Georg sich einer Gruppe junger Leute zugesellt, die ihn zuvorkommend in ihre Mitte aufgenommen.

„Er ist es," antwortete Frau von Buchen selbstgefällig.

„Eine gute Partie vermuthlich!"

„Eine glänzende. Georg ist nahezu ein Millionär!"

„Dann gratuliere ich dazu," versetzte die alte Excellenz mit einer etwas steifen Verbeugung, und glaubte nun auch den Schlüssel gefunden zu haben, der das Räthsel dieser außerordentlichen Prachtentfaltung. Er hatte dabei nichts Eiligeres zu thun, als den ihm gewordenen Aufschluß weiter zu verbreiten. Nach wenigen Minuten war fast kein Mensch mehr im Saal, der nicht darum wußte.

„Georg ist zugleich ein musikalisches Genie," wandte sich Frau von Buchen nochmals der alten Excellenz zu. „Ich wünschte, sie könnten ihn einmal auf der Geige hören, — Sie sind ja ein ganz besonderer Verehrer der Musik, wie ich weiß."

„Allerdings," entgegnete Se. Excellenz mit Kennermiene, „und es würde mir Freude machen, in dem jungen Mann ein neues Talent zu entdecken. Glauben Sie, daß er meiner Aufforderung nachkommen wird, sich vor der Gesellschaft hören zu lassen?"

„Sie müssen es versuchen, Excellenz. Georg hat seine Laune wie alle von der Natur mit besonderen Gaben bedachten Menschenkinder;" erwiderte die Präsidentin.

Bald wußte man wiederum im ganzen Saale, daß Georg ein musikalisches Genie sei. Man war neugierig, ob er etwas vorzutragen geneigt sein und den gehegten Erwartungen entsprechen würde. Man bestürmte ihn mit Bitten. Doch er lehnte dieselben kühl ab. „Ich werde auf den erhofften Genuß wohl verzichten müssen," sagte die alte Excellenz unmuthig zu der Präsidentin, nachdem auch sie vergeblich den jungen Mann zum Spielen aufgefordert.

Forts. folgt.

19. März 1863, Erzherzog Rudolph am 21. August 1858. Die Prinzessin ist die älteste Tochte des Prinzen Georg von Sachsen, des Bruders des Königs Albert, welcher letzterer bekanntlich kinderlos ist. Ihre Mutter ist eine portugiesische Prinzessin, die gleich ihrem Gemahl von strenger Religiösität ist. Die jugendliche Braut ist in ganz Sachsen beliebt, nicht nur wegen ihrer Leutseligkeit, sondern auch wegen des lebhaften Interesses, das sie trotz ihres jugendlichen Alters, bereits an öffentlichen Angelegenheiten, besonders auf dem gewerblichen Gebiete, nimmt. Uebrigens berichtet der Eingang erwähnte Dresdener Correspondent des „Pesther Lloyd" noch, daß auch das Heirathsprojekt in Sachsen allgemeine Theilnahme findet, da trotz, oder vielleicht wegen der „Halbannexion von 1866 die Sympathieen der Sachsen in alter Anhänglichkeit mehr nach Oesterreich als nach Preußen neigen." Wir können unsererseits nur gleichfalls unsere vollste Genugthuung über die geplante Verbindung aussprechen. Der Kronprinz Rudolph hat sich zwar bisher als sehr freisinnig in religiöser Beziehung erwiesen, aber selten ist ein Kaiser das geblieben, was er einst als Prinz gewesen und gerade die Verbindung mit der Prinzessin Mathilde dürfte dazu geeignet sein, den halb verirrten, aber vortrefflich angelegten Jüngling um so schneller auf den Weg zurückzubringen, den fast sämmtliche seiner erhabenen, um das katholische Deutschland hochverdienten Ahnen gewandelt sind.

L **Berlin**, 11. Febr. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wird ein historisches Datum behalten in Folge einer Art Programmerklärung, welche Herr v. Puttkamer über seine Stellung zum Volksschulwesen im Allgemeinen abgegeben hat. Herr Dr. Lieber hat das Verdienst, den Minister hierzu veranlaßt zu haben. Herr v. Puttkamer sprach folgende freundliche Grundsätze aus und gab nachstehendes Urtheil über den gegenwärtigen Zustand des preußischen Volksschulwesens ab:

„Die Vertheidigung der Simultanschule auf der Tribüne oder in der Presse ist eine verlorene Sache. Schon Heinrich von Treitschke beginnt diese Schule zu verurtheilen und ihm schließen sich hervorragende Pädagogen und Beamte an. Die Mehrzahl unserer Volksschullehrer ist brav; aber leider haben sich in der letzten Zeit auch sehr betrübende Erscheinungen in deren Stande geltend gemacht. Indeß ist hieran nicht das heutige Seminarwesen schuld, sondern vor allem die Rückwirkung der allgemeinen wirthschaftlichen und sittlichen Entwickelung der Gegenwart. So steht es z. B. am Schlimmsten an den großen Centren der Industrie aus, mit einziger Ausnahme von Berlin. Auch die Folgen der Gewerbeordnung sowie die bisher völlig uneingeschränkte Vermehrung der Schankstätten gehörte hierher. Alle diese Ursachen haben vielleicht zu 80 pCt. die Uebelstände in der heutigen Lehrerwelt herbeigeführt. Die fehlenden 20 pCt. dürften in folgenden Umständen zu suchen sein: Der Stand der Volksschullehrer ist zu sehr in den Vordergrund des politischen Lebens getreten; alle Parteien ohne Ausnahme werben um der Lehrer Gunst bei den Wahlen. Der Lehrerstand thäte besser, die Vertretung der großen Gesichtspunkte, für die er zu wirken hat, seinen Vorgesetzten zu überlassen. In den letzten 10 Jahren ist er aber zu sehr losgelöst gewesen von seinen natürlichen Autoritäten. Die geistliche Schulinspection ist nicht zu verdrängen, vor Allem nicht die locale, welche viel wichtiger ist, als die Kreisschulinspection. Aber auch der Staat hat die Pflicht, seine Autorität den Lehrern gegenüber mehr als bisher zur Geltung zu bringen. Es gibt Regierungen, welche in dieser Beziehung innerhalb ihrer Bezirke nicht ihre Pflicht thun. Eine Aenderung in den von Dr. Falk erlassenen „Allgemeinen Bestimmungen" ist dabei in keiner Weise erforderlich."

So der Minister, dem das Haus in lautloser Stille zuhörte. Seine Ausführungen wurden natürlich vom Centrum und der Rechten mit lebhaftem Beifall begleitet, doch unterließ der Pole Dr. v. Stabweski nicht, Herrn v. Puttkamer bezüglich seiner optimistischen Anschauung über die „heutige Seminarbildung" an diejenigen katholischen Seminare zu erinnern, welche von „Altkatholiken" und verheiratheten katholischen Priestern dirigirt werden. Eingeleitet wurde die heutige Discussion durch eine mit sichtlicher Beklemmung vorgetragene Rede des „an einem Faden hängenden" Seyffardt (Crefeld) dem Dr. Lieber mit großer Gewandtheit und Schlagfertigkeit antwortete. Vor Dr. v. Stablewski ergriff Herr Strosser und nach ihm der Abg. Seyffardt (Liegnitz) das Wort, der vierte „liberale" evangelische Geistliche des Hauses — die drei ersten waren die Herren Knörcke, Neßler und Platen — dem der Glaube des Herrn Stöcker schwere Sorgen macht. In einer Abendsitzung wird heute die Schuldebatte fortgesetzt werden.

— Ein evangelisches Blatt meint, daß nachdem das Prädicat „neuer katholischer Bischof" für den Hrn. Reinkens aus dem Etat gestrichen worden sei, damit die Altkatholiken offiziell zur Secte erklärt worden seien; den bloß „Bischof" könne Jeder heißen.

— Ein dem Bundesrathe zugegangener Antrag Preußens wegen Aenderung des Paragraphen 30 des Socialistengesetzes (welcher die Dauer des Gesetzes bis zum 31. März 1880 ausspricht), wurde den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

— Aus nationalliberalen Kreisen schreibt man den „Hamb. Nachr.": Ein vor einigen Tagen erschienener Artikel der „National-Ztg.", welcher viel Schönes von der Bedeutsamkeit der nationalliberalen Reichstags-Fraktion in deren gegenwärtiger Zusammensetzung zu sagen wußte, entsprach der Auffassung eines großen Theils der Mitglieder durchaus nicht. Von der mit den Worten „der Vorstand' unterzeichneten Einladung zu einer Fraktionsberathung, welche bald darauf veröffentlicht wurde, waren, wie behauptet wird, hervorragende Mitglieder dieses „Vorstandes" nicht vor der Veröffentlichung unterrichtet. Vor der Ankunft der zu den leitenden Mitgliedern der Partei gehörigen Süddeutschen, wie Freiherr von Stauffenberg, Kiefer u. s. w., ist keine Enscheidung über das fernere Verhalten des sog. linken Flügels zu erwarten.

— Die vielbesprochene Scene in der Samstags-Sitzung des Abgeordnetenhauses hat nun auch eine entschiedene Verurtheilung in einem angesehenen conservativen Organ, der „deutschen Landeszeitung" gefunden, die wir der Vollständigkeit halber nachtragen:

„Der Ehrenvorsitzende des deutschen Spionirvereins, der berühmte historische Fabeldichter und Romanschriftsteller, Hr. v. Sybel ist für das preußische Gouvernement eine recht bedenkliche Acquisition. Der Mann scheint förmlich darauf zu studiren, wie er das Verhältniß der Centrumsfraction zu der Regierung verwirren und verbittern soll, und muß insbesondere auch der letzte Scandal im Abgeordnetenhause seinem Conto gutgeschrieben werden. Wir halten es für möglich, daß man, auch unter erschwerenden Umständen, sehen und hören kann, daß Jemand lacht; aber wir halten es für unmöglich, zu hören und zu sehen, worüber Jemand lacht, und die Behauptung des Herrn v. Sybel, daß man im Centrum über ein kaiserliches Patent gelacht, ist eine Insinuation, die allerdings für einen Oberspion an der rechten Stelle sein mag, die wir aber sonst umsomehr in das Gebiet nichtswürdiger Verleumdungen verweisen müssen, als die bezeichneten Personen die Unwahrheit ausdrücklich auf ihr Ehrenwort bezeugt haben. Der erste Fehler, welchen Hr. v. Benda nach unserer Meinung als Präsident gemacht hat, war deshalb der, daß er es unterließ, den Hrn. v. Sybel zur Ordnung zu rufen, und wenn die beleidigten Centrumsmitglieder sich dadurch verleiten ließen, auch ihrerseits bei ihrer Reprimand die parlamentarischen Grenzen zu überschreiten, so dient ihnen ihre berechtigte Erregung zur Entschuldigung. Daß Hr. v. Benda ein schwacher Mann ist, haben wir übrigens schon lange gewußt, obwohl wir sein Zögern, den Ordnungsruf lediglich gegen die Mitglieder des Centrums auszusprechen, noch für den besten Theil seiner Ausführung halten". An einer andern Stelle schreibt dasselbe Blatt: „Um Niemandem zu Liebe oder zu Leide zu schreiben, haben wir uns über die neulichen Scandalscenen im Abgeordnetenhause mit möglicher Sorgfalt und Genauigkeit zu informiren bemüht, und ist uns dabei von den verschiedensten Seiten, insbesondere auch aus dem Schooße der conservativen Partei, auf das Positivste versichert, daß die Behauptung der Parlaments-Spione und Denuncianten, als ob von irgend einer Seite über einen kaiserlichen Erlaß gelacht oder auch nur „gelächelt" worden sei, als eine absolute Unwahrheit bezeichnet werden müsse. Gelächelt worden sei auch auf den Bänken anderer Fractionen, jedoch lediglich über die unwillkürlich auf das Zwergfell wirkende feierliche und pathetische Art, mit welcher der Abgeordnete Petri auch in diesem Falle seine Sinnsprüche an den Mann gebracht habe. Es wäre wohl endlich an der Zeit, daß man die großen und kleinen „Konitzers" ihrer Qualität entsprechend behandelte und speziell den Herrn v. Sybel ein für allemal darüber belehrte, daß er sein politisches Leben nicht ferner mit Denuncia-tionen fristen kann."

Ein anderes protestantisch-conservatives Blatt, die „N. Westf. Vztg." stellt fest, daß es einige Mitglieder der Linken des (Abgeordnetenhauses) darauf abgesehen zu haben scheinen, die Verhandlungen der Regierung mit der Curie möglichst zu stören, einen befriedigenden Abschluß derselben zu verhindern. Auf diesem Wege nehme Hr. v. Sybel, der bekannte Gründer des culturkämpferischen „Deutschen Vereins", den Vortritt. Zwar seien die „liberalen" Blätter, geleitet von „Post" und „Köln. Ztg." krampfhaft bemüht, das parlamentarische Leumundszeugniß des Herrn von Sybel von Flecken zu säubern, aber er habe sich selbst ein Zeugniß ausgestellt, wegen dessen er von Niemand beneidet werden würde.

* **Von der polnisch-russischen Grenze.** Aus Tarnowitz wird der „Schles. Pr." geschrieben: Der jetzige Nothstand in Oberschlesien dürfte binnen kurzem auch etwas Gutes im Gefolge haben, nämlich die Wiederöffnung der Grenzen von Russisch-Polen in Bezug auf den öffentlichen Verkehr, besonders den Viehhandel. In den letzten Tagen sind dieserhalb auf Anordnung der königlichen Regierung seitens der Polizei und des königlichen Grenzthierarztes zu Beuthen Recherchen angestellt worden behufs Ermittelung, wie viel Vieh, Rinder, Schafe, Kälber und Schweine, das ganze Jahr hindurch vom 1. Januar bis 31. Dezember 1879 hier in Tarnowitz, Beuthen und in den umliegenden Grenzorten überhaupt geschlachtet worden ist, und wie viel davon, wenn die russische Grenze geöffnet ist, ungefähr aus Polen bezogen werden würde. Nach einer durchschnittlichen Angabe hiesiger Fleischer werden von den circa 500 Stück Rindern, 6000 Schafen und 2000 Schweinen über $^3/_4$ aus dem Nachbarlande bezogen, weil das Vieh einerseits dort billiger und besser, andererseits auch von dort leichter zu beschaffen ist, indem drüben daran stets Ueberfluß ist. Dagegen ist die Beschaffung des Viehes aus dem Inlande mit den mannigfachsten Schwierigkeiten verknüpft. Der Centner lebend Gewicht ist im eigenen Lande mit 36 Mark kaum zu ermöglichen. Selbstredend richten sich darnach auch die hohen Fleischpreise; dieselben würden, sobald die Bezugsquellen aus Polen dem Publikum wieder geöffnet, sich entsprechend niedriger stellen, was für den ärmeren Bürger- und Arbeiterstand von außerordentlicher Wichtigkeit wäre.

* **Aus Baden,** 10. Febr. In einer gelegentlich der Offenburger Wahl an den „Westf. M." gerichteten Zuschrift wird constatirt, daß hierselbst in der Stimmung des Volkes gegen die Liberalen, weil dieselben trotz des ausdrücklichen gegentheiligen Willens der Regierung vom kirchlichen Frieden nichts hören wollen, seit Herbst überhaupt ein bedeutsamer Umschwung eingetreten ist. So stimmte z. B. die noch bei den Landtagswahlen im letzten Herbst durch die Bank liberale Stadt Oppenau bei der jüngsten Ersatzwahl mit überwältigender Mehrheit für den demokratischen Candidaten. Auf den Volksversammlungen vor der Wahl beurkundete sich eine große Abneigung gegen Alles, was sich liberal nennt. Interessant ist ein einschlägliches Vorkommniß auf einer solchen Versammlung in Kehl. Als dort ein demokratischer Redner die wohl nicht ganz correkte Meinung hatte, das deutsche Volk werde unter dem stets zunehmenden Drucke von Lasten aller Art schließlich noch zu einer Bande von fechtenden Bettlern, beging ein Nationalliberaler die Taktlosigkeit, die Person des Kaisers in die Discussion zu ziehen, wurde aber von der (NB. überwiegend protestantischen) Zuhörerschaft mit einer solchen Entrüstung heimgesucht, daß er eiligst das Lokal räumte und meinte, eine solche Behandlung sei ihm sogar bei den „Schwarzen" noch nicht widerfahren! Mit steigendem Unwillen gewahrt unser Volk — Protestanten wie Katholiken —, daß die liberalen Cameraden in Karlsruhe, die schreiendsten Nothstände selbstgefällig ignorirend, vor wie nach mit ihren doctrinären Phrasen prunkend einherstolziren, wie chinesische Mandarinen mit ihrem ausbündig langen und dicken Zopf! Hob doch noch neulich in der Kammer selbst Ministerpräsident Stösser hervor, es seien bereits mehr als 240 geistliche Stellen, darunter nicht weniger als 49 Pfarreien, unbesetzt und man gerathe dadurch nachgerade in Zustände hinein, welche mit Rücksicht darauf, daß zwei Dritttheile der Bevölkerung Katholiken seien, einem förmlichen Interdikt gleichkämen. Wollen unsere Liberalen um das drückende Elend des Volkes sich nun einmal nicht „scheeren", so haben sie es lediglich sich selbst zuzuschreiben, wenn sie mit Nächstem bei Seite geschoben werden.

* **Freiburg,** 10. Febr. Ueber die Möglichkeit einer definitiven Besetzung des erzbischöflichen Stuhles wird der „Frkf. Ztg." von hier geschrieben. Man betrachtet die Besetzungsfrage vielfach als etwas sehr schwer zu Lösendes. Nichts ist unzutreffender, als eine solche Anschauung. Man denke doch nur an die mit der Besetzungsfrage zusammenhängenden Vorgänge seit dem Tode Vicaris am 14. April 1868. Die erste Liste, welche das Domkapitel der Regierung mit Bischofskandidaten überschickte, enthielt acht Namen: die der Bischöfe Eberhard von Trier, Ketteler von Mainz, Baudri von Köln und Martin von Paderborn; sodann vom badischen Klerus die Domherren Kübel, Orbin, Weickum und den Pfarrer Miller. Diese Liste wurde von der Regierung zurückgeschickt mit dem Anfügen, daß alle Candidaten außer Orbin, „minus grati" seien und die Regierung einer neuen Candidatenliste entgegensehe. Es entstand darauf wegen Vorlegung einer zweiten Liste der bekannte Conflikt zwischen Karlsruhe und dem hiesigen Domkapitel: eine neue Liste wurde nicht vorgelegt, dagegen kirchlicherseits der Regierung das Recht abgesprochen, in beliebiger Weise auf der ersten Liste zu streichen und nach Belieben neue Listen zu fordern. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1874. Damals gestattete der Papst ausnahmsweise dem hiesigen Kapitel die Aufstellung einer neuen Liste mit solchen Namen, deren Träger nach vorausgegangener Erkundigung als der Regierung genehm erschienen wären. Die demgemäß aufgestellte Liste benannte die Bischöfe Haneberg in Speyer und Hefele in Rottenburg, die Professoren der Theologie Dieringer in Bonn und Alzog von hier, sowie den hiesigen Domherrn Behrle. Alle Diese mußten der Regierung „genehm" erscheinen nach ihrer Vergangenheit, und diese Männer wurden auch thatsächlich als genehm" bezeichnet. Damals aber zeigte sich, daß Minister Jolly den erzbischöflichen Stuhl dahier überhaupt nicht besetzen wollte, weil er mit dem nachträglich mißglückten Gedanken umging, den am 7. November 1873 als „altkatholischer" Bischof für Baden anerkannten Dr. Reinkens zum katholischen Landesbischof mit dem Sitze in Bruchsal oder in Konstanz zu erheben. Die Nachgiebigkeit des Domkapitels, welche sich in Aufstellung der zweiten Liste bethätigte und welche veranlaßt war eben durch die seitens des Dr. Reinkens drohende Gefahr kam dem Minister Jolly für seinen oben angedeuteten Plan sehr ungelegen. Er half sich indeß ganz einfach aus der Verlegenheit, indem er von jedem seitens des Großherzogs als „genehm" befundenen Kandidaten einen Revers forderte, den kein vernünftiger Mensch ausstellen konnte und dessen Ausstellung überdies auch jeden Kandidaten in Rom unmöglich gemacht hätte. So lag die Sache bis vor nicht gar langer Zeit, wo dann das jetzige Ministerium gelegentlich erklären ließ, daß es nicht mehr auf der Ausstellung jenes hinderlichen Reverses bestehen werde. Zur Besetzung des hiesigen Bischofsstuhles ist demnach bei der jetzigen Sachlage auf einem ganz einfachen Wege zu gelangen. Das Domkapitel hält sich an die Liste von 1874, deren Träger alle als „genehm" befunden sind, und wenn die Regierung in Folge des Todes von Haneberg und Alzog [und Dieringer] eine Kompletirung der alten Liste wünscht, so wird dieser Wunsch jedenfalls auf kein Hinderniß stoßen, worauf dann die Wahl des Erzbischofs durch das Kapitel ermöglicht ist.

Russisches Reich.

* **St. Petersburg,** 11. Febr. Der „Regierungsbote" meldet, in der Nacht vom 7. zum 8. d. M. nahm die hiesige Polizei eine Durchsuchung eines Hauses auf Wassili Ostrow vor und fand hierbei eine Druckpresse, eine große Masse gedruckter Exemplare der revolutionären Zeitung „Schwarze Landvertheilung" (Tschorny Peredel), mehrere Pud Druckschrift, verschiedene Blanketts zu Pässen, gefälschte Pässe und drei Revolver, von denen zwei geladen waren. Die in der Wohnung befindlichen Personen wurden verhaftet. Die Untersuchung ist eingeleitet worden.

Abgeordnetenhaus.

CPC. Berlin, 11. Febr.

Im Abgeordnetenhause wurde heute 10¼ Uhr vor überfüllten Tribünen die Debatte über den Cultusetat fortgesetzt. Vorher genehmigte jedoch das Haus auf Antrag der Eisenbahncommission unverändert den Gesetzentwurf über den Ankauf des hessischen Antheils der Main-Weser Bahn. Die Fortsetzung der Debatte über den Cultusetat knüpfte an die Position über das Elementar-Unterrichtswesen. Zunächst nahm der nationallib. Abg. Seyffardt (Crefeld) die Simultanschulen seiner Vaterstadt in Schutz, die allein, wie überhaupt alle Simultanschulen, echten Patriotismus, wahre Toleranz und reine Religiösität lehrten. Die früheren katholischen Schulen seien einseitig confessionell gewesen und hätten namentlich das nationale Bewußtsein und den wahren Patriotismus getrübt. Der Redner gab sich als echter Culturkämpfer. Er vertheidigte den Sybel'schen deutschen Verein, mißbilligte die Judenhetze, lobte die französischen Culturkämpfer und provozirte so eine gründliche Abfertigung, die ihm denn auch vom Centrum durch den Abg. Dr. Lieber zu Theil wurde. Derselbe zeigte, daß durch die Simultanisirung der Crefelder Schulen die katholische Majorität von ca. 45,000 Seelen durch die ca. 15,000 Seelen zählende protestantische Minderheit unterdrückt worden sei. Er verwies auf die Crefelder Petition gegen das Simultanschulwesen, und hob besonders hervor, daß die Unterdrückung der Majorität hier um so schlimmer sei, als sie von der Plutokratie gegen das arbeitende Volk ausgeübt worden sei. Und als bei diesen Worten die Linke „Socialdemokrat" rief, meinte der Redner, daß durch derartige Unterbrechungen der Name „Socialdemokrat" ebenso zu Ehren käme, wie das Gefängniß im Laufe des Culturkampfes. Vom Minister fordert Redner nochmalige Untersuchung der Crefelder Simultanschulangelegenheit. Gegenüber der Seyffardt'schen Behauptung, daß in den katholischen Schulen kein Patriotismus gepflegt worden sei, erinnert Redner an das Verhalten der „liberalen" Wähler des Hrn. v. Sybel, die im Jahre 1863, als der König in Crefeld war, sich des Flaggens enthalten und die Läden geschlossen hätten. Sei das etwa wahrer Patriotismus gewesen? Der Redner erinnert auch daran, in welcher Weise sich damals der König über den jetzt den Loyalen spielenden Hrn. v. Sybel ausgesprochen habe. Redner vertheidigt eingehend die confessionellen Schulen, betont, daß der Kampf gegen das Judenthum nicht der jüdischen Religion, sondern nur dem jüdischen Volksstamme und dessen zum Theil schlechten Eigenschaften gelte, und bat schließlich den Cultusminister um Beseitigung eines verheiratheten katholischen Geistlichen von seinem Lehrerposten am Seminar in Dillenburg. Der Cultusminister erklärte, den Geistlichen nicht beseitigen zu können, zumal derselbe ja nur Lehrer der Mathematik an diesem paritätischen Seminar sei. Die Crefelder Simultanschulverhältnisse seien thatsächlich und rechtlich abgeschlossen und könne er daran nichts ändern. Nur da könne er von amtwegen Simultanschulen beseitigen, wo sich aus pädagogischen Gründen der Schaden der Schule zeige. Für Crefeld sei diesbezüglich kein Beweis beigebracht worden. Der Minister bekämpfte sodann das Simultanschulwesen überhaupt und citirte als Autorität gegen die Simultanschule einen Aufsatz des Prof. v. Treitschke im letzten Heft der „Preuß. Jahrbücher". Für diesen Aufsatz, in welchen Treitschke klar nachweise, daß die Simultanschule zur Gleichgültigkeit gegen die Religion führe und nur ein Nothbehelf sein dürfe, gebühre Hrn. v. Treitschke ein Nationaldenkmal. Außerdem habe sich bereits 1878 ein Schulinspector gegen die Simultanschule ausgesprochen. Der Minister führte sodann aus. „Aus meiner langjährigen Praxis kann ich mit Freuden constatiren, daß die tüchtigen Elemente in unserem Volksschullehrerstande doch immer die große Mehrheit bilden. Andererseits muß ich aber doch erklären, daß in unserem Volksschullehrerstande Erscheinungen und Strömungen bedenklicher Art sich geltend gemacht haben, Erscheinungen und Strömungen, die trotz der außerordentlichen Verbesserung in der äußeren Stellung des Lehrerstandes nicht abnehmen, sondern im Steigen begriffen sind. Diese Thatsache legt mir die Pflicht auf, ihr eine dauernde Prüfung angedeihen zu lassen. Die Zahl der zur Kenntniß der vorgesetzten Behörden gekommenen disciplinarischen und Strafälle ist von Seiten der Volksschullehrer eine verhältnißmäßig sehr bedeutende. Leider befinden sich auch in nicht unerheblicher Zahl solche darunter, die die sittliche Haltung der Lehrer als bedeutend erschüttert darstellen. Worin liegen die Wurzeln dieser Erscheinung? Vor allen Dingen nicht in unserem Seminarschulbildungswesen,

da dieses die volle Garantie für eine sittliche, religiöse Ausbildung bietet. Die Gründe liegen theils in der Gesetzgebung, theils in der wirthschaftlichen Entwickelung und deren Krisen. Das Volksleben mit seinen Nachtheilen wirkt mit unmittelbarer Gewalt auch auf die Volksschullehrer und die sittliche Haltung der Lehrer zurück. Gerade in dem großen Centrum des gewerblichen Lebens und der Industrie zeigt sich der erheblichste Rückgang in der sittlichen Haltung der Lehrer, eine rühmliche Ausnahme macht Berlin. Auch die Gewerbeordnung hat mit der uneingeschränkten Vermehrung der Schankstätten demoralisirend gewirkt. Ein Theil dieses Giftes ist in die Adern des Lehrerstandes übergegangen. **Außerdem ist der Stand der Volksschullehrer allzusehr in den Vordergrund des öffentlichen Lebens getreten.** In dem Parteigetriebe werden Lehrer theils von dieser theils von jener Partei zu gewinnen gesucht. Lebhaftes Zeugniß für diese meine Anschauung legen die Organe der Lehrerpresse ab. Die Mehrzahl derselben weisen auf eine sehr einseitige Ueberschätzung der eigenen Leistungen auf Seiten der Lehrer, auf absprechende Urtheile über Andersdenkende, auf einen völlig unberechtigten Standpunkt der Vertretung der eigenen Interessen hin; in der Mehrzahl der Fälle verstehen die Herren wenig oder gar nichts von der Sache, wofür sie eintreten. Was die Lehrervereine betrifft, so weiß ich sehr wohl, daß denselben eine Zahl vortrefflicher Elemente angehört, und daß sie vielfach berechtigte Interessen fördern, indessen befindet sich hier unter dem Weizen sehr viel Spreu, und sicher thäte der Volksschullehrer besser, die Sorge für die größeren und weiteren Gesichtspunkte seinen Vorgesetzten zu überlassen und sich auf das Nächstliegende zu beschränken. **Die Schule ist entschieden zu sehr von ihren alten und berechtigten Autoritäten losgelöst worden.** Ein Theil der ungünstigen Erscheinungen im Lehrerstande ist auf diesen Umstand zurückzuführen. Was muß nun geschehen, um hier Wandel zu schaffen? Ein dringender Nothstand liegt zwar nicht vor. Aber ernst genug sind die Erwägungen. Die Bezirksaufsichtsbehörden müssen die Disciplin schärfer anziehen, als es bisher theilweise geschehen ist. Mit aller Liebe und allem Wohlwollen, aber auch mit allem Ernst und Nachdruck werde ich darauf halten. Und dann müssen wir die Lehrer wieder mehr an die alten Autoritäten anknüpfen. Die Kreisschulinspektion ist wesentlich ein methodisch-technisches Element, da benutze ich gern die weltlichen Kräfte. Aber in ethischer und religiöser Hinsicht ist der Lokal-Schul-Inspektor unbedingt nöthig, **hier können wir der Mitwirkung der Geistlichen durchaus nicht grundsätzlich entsagen**; ich werde deren Hülfe, wo es geboten und angeht, immer und überall in Anspruch nehmen." Lebhafter Beifall vom Centrum und von der Rechten folgte den Ausführungen des Cultusministers. Hierauf vertheidigte von der Rechten der Abg. Strosser entschieden die confessionelle Schule und die Mühler'schen Regulative, während Dr. v. Stablewski den Beschwerden der Polen über die Unterdrückung der polnischen Sprache gerade in den Elementarschulen der ehemals polnischen Landestheile Ausdruck gab und zugleich die verringerte Pflege der Religion in diesen Schulen beklagte. Der nationalliberale Prediger Seyffarth (Liegnitz) unternahm es dann noch, die Rousseau'schen und Pestalozzi'schen Erziehungsprinzipien gegen die gestrigen Perger'schen Ausführungen zu vertheidigen, was aber bei dem protestantenvereinlichen Herrn Prediger nicht verwundern kann. Nachdem dann noch v. Meyer-Arnswalde in der diesem conservativen Redner eigenen drastischen Weise für Aufhebung der obligatorischen Näh- und Strickschulen auf dem Lande gesprochen. wurde punkt 4 Uhr die Debatte abgebrochen und bis heute Abend 8 Uhr vertagt.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 12. Febr.

* Auch an anderen Orten scheint man ähnliche Erfahrungen bezüglich der Carnevalsfreiheit gemacht zu haben, wie hier. So bemerkt die „Köln. Ztg.": „Eins müssen wir rügen, es war dies eine ganz erbärmliche Zote, welche von dem männlichen und weiblichen Pöbel in allen Straßen in widerwärtigster Weise gesungen oder vielmehr gejohlt wurde. Es ist dies eben ein Auswuchs, der die Festesfreude zwar trüben, dem Carneval selbst und seinen Leitern aber nicht zum Vorwurf gemacht werden kann; die Gemeinheit macht sich eben überall breit, wo sie eine Gelegenheit dazu findet. Manche, namentlich Auswärtige, scheinen auch noch immer der Ansicht zu sein, daß sie an den Carnevalstagen Damen gegenüber die Wohlanständigkeit bisweilen vergessen dürften." Selbst aus dieser gelinden Form des Tadels klingt mehr heraus, als das Blatt gestehen mag; aber wozu hilft das Vertuschen? Wir gestehen ganz offen und ehrlich ein, daß die Freiheit und Ungebundenheit der drei Carnevalstage der öffentlichen Sittlichkeit mehr Abbruch thut, als das Treiben des ganzen übrigen Jahres. Und daß nicht wir allein es sind, die klagen, beweist folgender Satz aus dem „Düsseldorfer Anzeiger". „Zu bedauern ist, daß so manche Erwachsene, die sich verkleiden, nicht wie die Kinder, sondern oft wie die Schw. sich aufführen. Der Abend versammelte an allen drei Abenden ein zahlreiches maskirtes und unmaskirtes Publikum in der Tonhalle. Wie uns von glaubwürdiger Seite versichert wird, soll die dort zu Tage getretene Zügellosigkeit und Gemeinheit alle Schranken überstiegen haben, so daß gestern Mancher die Gründe billigte, aus welchen Herr Maler Schez seiner Zeit im Stadtrathe gegen die Verlegung der Kunsthalle in die Tonhalle protestirte, damit die edle Kunst durch die wüsten Orgien nicht profanirt werde".

(*) Ein vorsichtiges Eheweib von hier glaubte ihren Mann von allzu eifrigem und gründlichen Genuß der Fastnachtsfreiheiten am besten zu bewahren, wenn sie ein kleines Ersparniß von 30 Mark in Sicherheit brächte und — in Grundstücken anlegte. Das Letztere bewerkstelligte sie dadurch, daß sie das Geld in einen Blumentopf verbarg und diesen mit dem Samen des zukünftigen Reichthumes vor das Fenster setzte. Doch da hatte sie die Rechnung ohne den Himmel gemacht, der über ihre Saat regnen ließ und bald die blanken Silberstücke bloßlegte, daß der Mann den Schatz fand, hob und zum Theil „geistig" verwerthete.

(*) Auf der Mühlenstraße scandalirte gestern ein Individium dermaßen, daß der dort stationirte Polizeisergeant zur Verhaftung schreiten mußte. Dies aber hatte seine Schwierigkeiten; der Betrunkene widersetzte sich und riß dem Polizisten beinah den halben Bart aus. Erst mit Hülfe eines hinzukommenden Collegen gelang es, den Wüthenden zu bändigen und abzuführen.

(*) Ueber die vorgestern berichtete Scandalaffaire in der Mertensgasse wird uns nachträglich noch berichtet, daß die Polizei zwei der im Hause befindlichen Personen erkannt und für die Aburtheilung schon gesorgt hat.

(*) Am Montag Abend erhenkte sich in der Kaserne ein Soldat des 39. Füsilier-Regiments.

M Aus dem offenen Flur eines Hauses in der Florastraße wurde vorgestern Abend ein Ueberzieher entwendet. — Ein Reiter fiel gestern in der Elisabethstraße von seinem Gaul und erlitt einen Armbruch; er wurde nach Hause gefahren.

* Der Bremer Polizei machen hiesige Kunstfirmen Kopfschmerzen. Der „Reichsanzeiger" veröffentlichte gestern folgende Bekanntmachung. Auf Grund von §§ 11 und 12 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878, betreffend die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie, werden die nachstehenden Druckschriften: 1) eine in der lithographischen Anstalt von Rossi in Düsseldorf erschienene, von C. Klein entworfene Lithographie mit der Unterschrift „Ferdinand Lassalle, der Kämpfer gegen die Kapitalmacht". 2) eine in der lithographischen Anstalt von Weber und Wiese in Düsseldorf erschienene, von Joh. Weber entworfene Lithographie mit der Unterschrift „Gedenkblatt an die Vereinigung der deutschen Socialdemokratie auf dem Congreß zu Gotha vom 22. bis 27. Mai 1875" von der unterzeichneten Landespolizeibehörde damit verboten. Bremen, den 8. Februar 1880. Die Polizeicommission des Senats.

* Die Nachweisung über das Ergebniß der Rechnung der Elementarlehrer-Wittwen- und Waisen-Pensionskasse des Regierungsbezirks Düsseldorf für das Rechnungsjahr vom 1. April 1878—79, welche das neueste Stück des Amtsblattes veröffentlicht, ergibt einen Vermögensbestand Ende März 1879 von 672,940,15 M. Derselbe betrug Ende März 1878 618,786,08 M.; mithin beträgt die Zunahme gegen das Vorjahr 54,154,7 M. Die Jahresbeiträge der Lehrer betrugen 23,349,75 M., die der Gemeinden 30,081,50 M., die Pensionen an Wittwen beliefen sich auf 27,025 M., an Waisen auf 2472,92 M. Eine ganze Pension beträgt, wie wiederholt hervorgehoben ist, noch immer 150 M. Während die Düsseldorfer Casse zu den bestfundirten des Staates gehört, ist sie doch über eine Zahlung des gesetzlichen Minimums nicht hinausgekommen, und bildet sie in letzterer Beziehung eine nicht eben rühmliche Ausnahme unter den Regierungs-Wittwen-Cassen der Monarchie, da die große Mehrzahl derselben zur Zeit zwischen 180 bis 250 Mark Pension gewährt.

§ Sitzung der Strafkammer vom 11. Februar. Fünf Burschen aus Rheydt und Gladbach hatten sich heute zuerst wegen verschiedener Rohheiten zu verantworten. Merkwürdiger Weise entschuldigten sich diese Burschen nicht mit Trunkenheit, sondern sie hatten sich nur gegen Angriffe vertheidigt. Am 17. August v. J. Abends begegneten sich auf dem Wege zwischen Gladbach und Rheydt die Fabrikarbeiter Anton Proff, Albert Meier und Johann Heinrich Kamphausen von Rheydt und Tagelöhner Wilhelm Iser aus Stappe mit mehreren anderen Personen. Iser behauptet, die drei erst Genannten hätten ohne Weiteres ihn zu Boden geschlagen und ihn dermaßen geprügelt, daß er bewußtlos liegen geblieben sei. Die drei hingegen sagen, Iser habe sie mit einem Messer angegriffen, sie hätten sich nur vertheidigt. Proff, Joseph Kieven und Anton Gieren waren außerdem noch angeklagt, am 4. Mai in der Wirthschaft Wilms die Gebrüder Milhelm und Heinrich Dürseln mit Messerstichen und Schlägen mit einem Kugelstocke mißhandelt zu haben. Auch hier hatten nach ihrer Behauptung die drei Angeklagten nur zu ihrer Vertheidigung gehandelt. Die Strafkammer verurtheilte den Proff zu 7, den Kieven und Gieren zu je 3 Monat Gefängniß und sprach den Meier und Kamphausen frei. — Der 22 Jahre alte Schreiber Franz Anton Pothen aus Kempen war schon wiederholt wegen Fälschung bestraft worden und verbüßte seine letzte Strafe im v. J. zu Cleve. Hier saß ein gewisser Friedrichs wegen tödtlicher Körperverletzung in Untersuchung. Als Pothen seine Strafe verbüßt hatte, schrieb er einen Brief mit der Unterschrift des Advokaten Hoffmann, in welchem dieser angeblich für die Vertheidigung des Friedrichs 15 Mark verlangte und brachte den Brief der Frau desselben, welche dem Pothen auch die 15 Mark gab. Im Jahre 1877 erfuhr Pothen, daß der zu Barmen wohnende Kaufmann Karl Theodor Schürenfeld von dem Kaufmann Spieker zu Crefeld 100 Mark zu fordern hatte. Er schrieb sich flugs eine Vollmacht mit der Unterschrift des Schürenfeld und kassirte die 100 Mark ein. Pothen gestand die Fälschungen ein und wurde bei Annahme mildernder Umstände zu 18 Monat Gefängniß verurtheilt. — Der bisher noch unbestrafte Tagelöhner Wilhelm M. zu Düsseldorf ging bei dem berüchtigten Diebe Metzmacher in die Lehre, und beide fuhren in der Nacht vom 20. zum 21. November v. J. mit einem Ziehkarren nach Oberbilk, brachen aus der Umzäunung einer Fabrik mehrere Palissaden und luden den Karren voll Eisen. Als sie davon fuhren, kam ihnen die Polizei in die Quere, Metzmacher lief davon, M. wurde verhaftet. Er gestand heute den Diebstahl ein und wurde bei Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt.

Der Tagelohner Hubert Mathias Riesack zu Crefeld über ein Dutzendmal wegen Diebstahls bestraft, zog im Dezember nach Viersen, wo er noch nicht gestohlen hatte, und entführte der Theke eines Kaufmannes 6 Mark. Für diesen Diebstahl erhielt der reumüthig geständige R. eine Zuchthausstrafe von 18 Monaten, auch wurden ihm auf die Dauer von 2 Jahren die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt. — Die Marie B., 19 Jahre alt, aus Düsseldorf, ist eine recht raffinirte Diebin. Sie schlich in verschiedene Häuser und verübte vier Diebstähle. Meistens nahm sie Kleider, verschmähte aber auch baares Geld nicht, wo sie dessen habhaft werden konnte. Sie gestand die Diebstähle ein und wurde zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Fabrikarbeiterin Elisabeth Roth aus Gladbach, eine oft bestrafte Diebin, gestand ein, der Katharina Zumbrock ein Kleid gestohlen zu haben, und erhielt für ihre Mühe 8 Monat Gefängniß. — Peter Tiebes aus Orsoy ist 59 Jahre alt und ein Dieb, der nach allen Strafen nichts fragt. Im Dezember kam er zur Wittwe Salm in Düsseldorf, bestellte sich Essen und stahl aus dem Zimmer ein Packet Wäsche. Bei Wittwe Krahe stahl er vier Tischtücher. Die Frau Krahe aber eilte dem Spitzbuben nach, ergriff ihn am Kragen und führte ihn der Polizei vor. Tiebes wurde zu 15 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

Der Tagelöhner Leonhard Bowers, 36 Jahre alt, aus Crefeld, der bisher einen unbescholtenen Lebenswandel führte, räumte in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober v. J. eine Bleiche ab, die ihm nicht gehörte. Er gestand den Diebstahl ein und wurde zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Auf Pascherhof bei Fischeln dienten Mathias Müller und ein gewisser Stark aus Polen als Knechte. Dieser Stark machte die Anzeige, Müller habe sich am 17. Oktober v. J. einer Beleidigung des Kaisers schuldig gemacht. Der Denunciant hatte sich bald darauf wieder nach Polen gemacht und seinem früheren Dienstherrn auf Pascherhof einen Brief geschrieben. dessen Inhalt auf den Geisteszustand des Stark schließen läßt. Er schrieb nämlich, er sei eigentlich Artillerie-Lieutenant bei der Garde und nenne sich Freiherr v. Bostenburg. In Folge einer verlorenen Wette habe er als Knecht dienen müssen. Der Angeklägte Müller präsentirte als **Sch tzeugen** einen **riesigen Pfeifenkopf** mit dem Bilde des Kaisers und erklärte, zum Beweise seines Patriotismus habe er auf Feierabend aus dem Kopfe geraucht. Die Strafkammer verurtheilte den Müller zum Minimum der gesetzlichen Strafe, zu 2 Monaten Gefängniß, weil die Behauptung des Stark noch durch einen zweiten Zeugen bestätigt wurde. — Die Verhandlung gegen Heinrich Moselage wegen fahrlässiger Tödtung wurde nicht zu Ende geführt, die Fortsetzung auf Freitag Nachmittag 4 Uhr angesetzt.

* **Bönninghard**, 9. Febr. Ein hiesiger Wirth, der Besitzer der sog. „Metzgeskath", Vater von 17 Kindern, der zuweilen dem Trunke ergeben ist, hatte am 6. Januar in einem Streite zwischen ihm und seinem 23 Jahre alten Sohne, der, wie sein Vater, ebenfalls betrunken war, letzterem mit einer Ofenplatte einen tödtlichen Hieb auf den Kopf versetzt. Der junge Mann ist vor einigen Tagen gestorben. Auf eine von hier erfolgte Denunciation wurde der unglückliche Vater verhaftet und nach Cleve abgeführt.

* **Köln**, 10. Febr. Die „Köln. Ztg." berichtet: Gleich unterhalb unserer Stadt, auf dem sogenannten Zuckerberg, brannte gestern Nachmittag ein mit Haferstroh gefülltes Gartenhaus nieder. Leider haben die Flammen auch ein junges Menschenleben zum Opfer gefordert. Wie es heißt, stieg das fünfjährige Söhnchen der an genannter Stelle wohnenden Leute, während sein Vater, nach anderer Mittheilung seine Eltern, sich nach Köln begeben hatten, mit drei anderen Kindern durch ein Fenster in das Gartenhaus ein. Als bald darauf die letzteren ins Freie zurückgekehrt waren und der Kleine sich noch allein in dem Gartenhause befand, stieg plötzlich Rauch aus demselben auf. Man schaffte aus der Nachbarschaft Hülfe herbei, aber zu spät. Der Knabe war bereits verbrannt und auch das Holzgebäude lag bald in Asche.

* **Aus Legden**, 8. Febr. schreibt man dem „W. M.": Am Mittwoch Abend wurde auf dem hiesigen Bnhnhofe ein frecher Raubanfall verübt. Nachdem der Abendzug nach Gronau abgefahren und Feierabend gemeldet war, wollte der Bahnhofsgehülfe D. wie gewöhnlich die Kasse zum zweiten Stock der Wohnung des Bahnhofvorstehers, bringen, da man bereits zweimal versucht hatte, die Kasse zu bestehlen. Plötzlich sieht er sich auf dem Perron von drei Strolchen überfallen, welche ihn zu Boden warfen und ihm den Mund zuhielten. Er besaß jedoch noch Geistesgegenwart genug, den Inhalt der Kasse auf dem Perron herumzustreuen und gelang es den Dieben nur circa Mark 7500 habhaft zu werden. Mit diesen suchten sie, nachdem sie den Gehülfen, welcher sonst in seinem Dienste sehr pünktlich und zuvorkommend ist, tüchtig geohrfeigt und ihm das Gesicht zerkratzt hatten, das Weite. Leider ist keiner der Strolche erkannt. Wäre es da nicht an der Zeit am hiesigen Bahnhofe einen Nachtwächter anzustellen? — Der Wucher blüht hier, wie anderswo in Westfalen, und seufzt auch mancher kleine Bauer unter dem Drucke desselben. Sind doch sogar schon mehrere von diesen total ruinirt. Es wird hohe Zeit, diesem Unwesen zu steuern. Namentlich kennt man hier zwei dieser Nothhelfer, von denen ich bemüht bin, die nöthigen Beweise zu sammeln um sie dann in Ihrem geachteten Blatte, welches so energisch gegen den Wucher vorgeht, an den Pranger zu stellen.

Vermischtes.

* Ein schönes Referat. Die „Berliner Börsen-Ztg." brachte dieser Tage ein ausführliches Referat über Gounod's „Romeo und Julie". Es heißt darin u. A.: „Wie bei der ersten Aufführung, sang auch diesmal Frau Mallinger die „Julia". Die weiche, stellenweise etwas weichliche Lyrik der Gounod'schen Tonmuse findet in der Künstlerin eine geeignete und mit liebevoller Sorgfalt auf des Componisten Intentionen eingehende Repräsentantin; trefflich kam das naiv-humoristische Element, von welchem das erste Duett durchtränkt ist, zur Geltung; in der Schlußscene des 4. Actes entfaltete das Organ eine Fülle und einen Glanz, der siegreich in das antheilvolle Auditorium einschlug." Sich nicht genügend daran, weiß der Recensent auch die fortgelassenen Stellen zu erwähnen. Dazu bemerkt nun das „Berliner Fremdenblatt": Frau Mallinger war am Tage, da „Romeo und Julie" gegeben werden sollte, heiser geworden. Die Oper ging gar nicht in Scene, sondern es wurde „Der schwarze Domino" gegeben.

* Ueber die Mitwirkung unserer heimischen Sängerin Fräulein Walli Schauseil im 2. Abonnements-Conzerte des Kölner Männer-Gesang-Vereins am 1. Februar, berichtet der Musik-Referent der Kölner Zeitung: Einen erfreulichen Lichtblick bildeten die Liedervorträge von Fräulein Walli Schauseil aus Düsseldorf: Die italienische Romanze aus „Romeo und Julie" von Bellini und die drei deutschen Lieder: „Nachklänge" von Hofmann, „In der Fremde" von Taubert, und „Glockenthürmers Töchterlein" von Rheinthaler. Frl. Schauseil singt leicht und elegant, wie eine Diva, das Italienische steht ihr allerliebst zu Gesicht, aber auch die deutschen Lieder weiß sie mit Ausdruck, und wenn nöthig, mit köstlicher Naivetät, vorzutragen. Die Stimme ist jetzt vortrefflich ausgebildet, Anschlag, Reinheit und Klangschönheit der hohen Töne lassen gar nichts mehr zu wünschen, so daß wir Frl. W. Schauseil zur ihrer brillanten Leistung im Liedgenre nur herzlich Glück wünschen können."

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Neußer Fruchtpreise vom 12. Febr. 1880.

	Mark		Mark.
Weizen 1. Qualität	23 20	Aveel 100 Kil.	24 —
„ 2. „	21 20	Kartoffeln	8 —
„ 3. „	— —	Heu 100 Kil.	8 40
Roggen 1.	18 —	Stroh 100 Kil.	4 80
„ 2.	17 —	Rüböl, per 100 Kil.	58 —
Gerste	— —	do. faßweise	60 —
Wintergerste	16 —	Preßkuchen, per 1000 Kil.	154 —
Sommergerste	— —	Branntwein, per 100 Liter zu 50%	—
Buchweizen	17 50	Klete à 50 Kilo	6 —
Rübsamen 100	— —	Vorschuß	33 —
Rapssamen	25 50		
Hafer	13 50		

Wasserstandsnachrichten.

Deutz, 11. Febr., Morgens 7 Uhr. Der Rhein steht am Pegel 1,52 M., stand gestern 1,49 M.

Hier treiben nur einzelne Stücke abgebrochenes Saumeis. Wind SO. Regen. 2,3 Gr. Wärme.

Coblenz, 11. Febr., Morgens 8 Uhr. Der Rhein steht am Pegel 1,52 M., stand gestern 1,49 M.

Hier treiben Rhein und Mosel wenig Eis. 2 Gr. Wärme.

Oberwesel, 11. Febr., Morgens 7 Uhr. Der Rhein steht am Pegel 3,10 M., stand gestern 3,03 M.

Eisstand unverändert.

Remagen, 11. Febr., Morgens 7 Uhr. Der Rhein steht am Pegel 1,55 M., gestiegen 0,15 M.

Es treibt hier etwas abgebrochenes Saumeis.

Am 11. Februar Morgens 11 Uhr ist das Moseleis aufgebrochen.

Coblenz, 11. Febr., Abends 6 Uhr. Der Rhein steht am Pegel 1,88 M., stand heute früh 6 Uhr 1,82 M.

Heute Morgen 11 Uhr ist das Moseleis oberhalb Neumagen aufgebrochen.

Eisaufbruch der Obermosel gegenüber Perl heute Nachmittag 1 Uhr.

Düsseldorf, 12. Febr., Morgens 8 Uhr. Wasserstand 1,56 M. stand gestern Morgen 1,39 M. Wind SO. Luftwärme + 2. Barometer 27—11.

Die Ueberfahrt mit Dampfschiff und Schalden geht gut von statten.

Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, gestern früh 11½ Uhr unsere vielgeliebte Mutter, Groß- u. Schwiegermutter, die Frau

Wwe. Gerhard Archambeau

geb. **Osterfeld**,

an einem kurzen aber schweren Leiden, im 69. Lebensjahre, wohlvorbereitet, zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Düsseldorf, Ehrenfeld, New-York, 12. Februar 1880.

Die Beerdigung findet Samstag Vormittag 11 Uhr vom Sterbehause Hohestr. 7 aus, statt, und werden alle Freunde und Bekannte, denen aus Versehen keine Einladung zugegangen sein sollte, hierdurch freundlichst eingeladen.

Das Verzeichniß des in hiesiger Gemeinde vorhandenen abgabepflichtigen **Pferde- und Rindviehbestandes**, sowie der dafür zu entrichtenden Abgabe pro 1880 liegt 14 Tage lang und zwar vom 9. **bis 23.** d. M. auf dem Verwaltungsbureau zur Einsicht der Betheiligten offen.

Ratingen, den 6. Februar 1880.

Der Bürgermeister **Esser.**

Ein neues Haus mit 1 Morgen Garten ganz oder getheilt sof. zu verm. Auskunft Schützenstr. 17.

Bekanntmachung.

Die Lieferung folgender, während des Zeitraumes vom 1. April 1880 bis 31. März 1881 für unsere Anstalt erforderlichen Verpflegungs- 2c. Bedürfnisse, bestehend in annähernd

1500 Kilo Hafergrütze,
7400 „ Gerstengraupen,
88000 „ Kartoffeln,
5500 „ Reis,
4600 „ Erbsen,
4600 „ weiße Bohnen,
360 „ Nierenfett,
1300 „ geräucherten Speck,
4800 „ Kochsalz,
5800 „ Weizenmehl,
600 gebrannten Kaffee,
8000 Stück Eier,
1000 Kilo crystall. Soda,
42000 „ Roggenstroh,
75 Waggon Fettgeriß,
8000 Stück Lohkuchen,

soll am

Dienstag, den 17. Febr., Morgens 10 Uhr,

indem Anstaltsgebäude Fürstenwall Nr. 1 öffentlich an den Wenigstfordernden vergeben werden.

Die Bedingungen liegen ebendaselbst zur Einsicht offen.

Curatorium der Departemental-Irren-Anstalt:

Hammers. 554

Der auf Freitag, den 13. d. M. fallende Empfangstag bei der hiesigen Communal-Casse ist wegen Verhinderung des Rendanten auf Samstag, den 14. d. M. verlegt.

Kaiserswerth, den 11. Febr. 1880.

Der Bürgermeister **A. Pohl.**

Ein Schlosserlehrling der gleich verdient, gesucht. Klosterstr. 70b.

Civilstand
der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geboren. Den 5. Febr.: Anna Maria Sibilla, T. d. Eisenbahnarb. Peter Steffens, Ahnfeldstr. Den 6.: Helene Christine, T. d. Kunstgärtners Theodor Pütz, Fischerstr. — Cath. Josephine, T. d. Kleidermachers Peter Stübben, Bolkerstr. Den 7.: Elisabeth, T. d. Tgl. Jos. Krauthäuser, Erkratherstraße. — Stephan, S. d. Tagelöhn. Wilhelm Schlösser, Flehe. — Hubert Franz Mathias, S. d. Fuhrunternehmers Mathias Breuer, Münsterstraß. — Johanna Catharina u. Emil Hrch. Jakob, Zwillinge d. Schuhm. Otto Pohle, Wehrhahn. Den 8.: Anna Maria Gertrud, T. d. Fabrikarb. Pet. Hendele, Herzogstr. — Therese, T. d. Fabrikarb. Wilhelm Klinkhammer, Kölnerstr. — Johann, S. d. Schneiders Pet. Pröpper, Flehe. — Wilhelm Caspar, S. d. Fabrikarb. Gottfried Beyen, Kölnerstr. — Wilhelmine Ant., T. d. Kleidermachers Ferdinand Drinhausen, Volmerswertherstr. Den 9.: Wilh., S. d. Schuhm. Peter Bove, Kölnerstraße. — Richard Heinrich, S. d. Schlossers Joh. Bockelkamp, Grafenberg. — Julius, S. d. Gärtn. Peter Heidenreich, Flehe.

Den 3. Februar: Karl Julius Bernard und Paul Herm. Wilhelm, Zwillinge des Kunsthändlers Karl Juppen, Schadowstraße. Den 5.: Julius Erich, S. d. Handschuhfabrikanten Theod. Mangold, Grabenstraße. — Jos. Hub., T. d. Schuhm. Jos. Düß, Flingerstr. — Mechtildis, Gertrud, T. d. Musikers Caspar Fabry, Klosterstr. — Karl Philipp, S. d. Faßbindermeisters Philipp Hassinger, Krämerstraße. Den 6.: Maximilian Friedrich Wilhelm, S. d. Bierbr. Joh. Stammen, Bolkerstraße. Den 7.: Gertrud, S. d. Bäckers Wilh. Tups, Jägerhofstr. Den 8.: Anna Hub. Christine, T. d. Wirthes Math. Vogels, Nordstr. — Anna Hub. Elis. Clara, T. d. Kaufm. Maatin Feiter, Kapuzinerg. — Hrch. Wilhelm Friedrich, S. d. Zahlmeister-Aspirant. Hrch. Eggers, Heinestr. — Friedr. Wilhelm, S. d. Tgl. Friedr. Schultz, Himmelgeisterstr. Den 9.: Louise Franziska, T. d. Färb. Joh. Schaaf, Gerresheimerstr. — Ferdinand Wilh., S. d. Tgl. Wilh. Bartsch, Golzheim. — Hrch. Jos. Hub., S. d. Ackerers Hrch. Fischer, Oberbilkerallee. Den 10.: Heinrich, S. d. Tgl. Andreas Herb, Brunnenstr. — Theod. Victor Jah., S. d. Plättirers Wilh. Aretz, Flingerstr. — Friedrich Bernard, S. d. Handelsm. Robert Merse, Corneliusstraße.

Den 5. Febr.: Maria Ant., T. d. Schreinermeisters Wilh. Löhbach, Akademiestraße. Den 6.: Hedwig Else, T. d. Kaufmannes Gerhard Halfmann, Herzogstraße. Den 8.: Anna Albertine Agnes, T. d. Bäckers Hubert Neunzig, Schadowstraße. Den 9.: Werner Anton, S. d. Schneiders Anton Diemer, Flingerstr. — Christine Wilhelmine Sibilla, T. d. Schiffszimmermannes Hermann Albers, Zollstr. — Peter, S. d. Schuhm. Michael Schmitz, Martinstr. Den 10.: Gertrud, T. d. Tgl. Mich. Busch, Mörsenbroich. — Catharina, T. d. Schneiders Andreas Krey, Hamm. — Emilie Maria, T. d. Dachdeckers Adolph Damp, Flingerstr. — Margaretha, T. d. Gärtners Theodor Käsgen, Hamm. — Maria, T. d. Cigarrenmachers Johann Schmidt, Thalstr. Den 11.: Paul Heinrich u. Johann Karl, Zwillinge d. Tapezier. Heinr. Koch, Bolkerstr. — Clemens Heinr., S. d. Stellmachers Johann Busenbender, Körnerstr. — Heinrich, S. d. Schreiners Pet. Wegener, Kirchstraße. — Anna, T. d. Fabrikarb. Franz Guthoff, Kölnerstraße.

Gestorben. Den 8. Febr.: Joh. Kluth, 6 J. a., Volmerswerth. — Karl Ploum, 5 M. a., Schloßstr. — Peter Sand, 5 J. a., Winkelsfeldstraße.

Den 7. Februar: Emil Knolleisen, Vorzeichner, 45 J. a., Ehemann, Grafenberg. Den 9.: Eva Zündorf, 4 J. a., Kaiserswertherstr. — Joh. Schulte, Sattler, 37 J. a., Ehem., Neubr. — Joh. Schmidt, Sandform., 34 J. a., Ehem., Bachstr. — Elise Rößling geb. Langenberg, 84 J. a., Wwe., Neußerstr. — Wilhelm Geier, 6 M. a., Thalstr. Den 10.: Gottlieb de Giorgi, 6 M. a., Derendorferstr. — Franz Hennig, 1 J. a., Wielandstraße.

Den 9. Febr.: Wilhelm Bandle, Agent, 30 J. a., ledig, Fürstenw. 91. Den 10.: Margar. van den Ende geb. van Heel, Rentnerin, 73 J. a., Wwe., Gartenstr. — Christ. Kolvenbach, 8 M. a., Oberbilkerallee. — Friedr. Götzen, Tgl., 30 J. a., Ehemann, Sandstraße. — Wilhelmine Wurm, 2 J. 9 M. a., Kreuzstr. — Joseph Hermanns, 4 M. a., Adlerstr. — Gertr. Wild, o. Gew., 25 J. a., l., Neußerstr. 23. Den 11.: Cornelie Beermann, 2 J. a., Kurzestr. — Hermine Schwedler, 3 M. 15 T. a., Immermannstraße. — Gertrud Archambeau geb. Osterfeld, ohne Gew., 69 J. a., Wwe., Hohestraße.

Behufs Einzahlung der Gebäudesteuer für Januar, Februar und März sowie der Prov.-Feuer-Versicherungsbeiträge findet Freitag, den **20. Febr.** cr. in **Hilden** ein besonderer Termin statt.

Gerresheim, den 6. Febr. 1880.
Königl. Steuer-Kasse: **Bruchhoff.**

Die bisherigen Mitglieder des katholischen Schulvorstandes zu **Hubbelrath**, der Oekonom und Holzhändler Adolph Maaßen und der Gutspächter Franz Kohnen dortselbst, sowie auch diejenigen des kath. Schulvorstandes zu **Metzkausen**, die Oekonomen Friedrich Engels und Hermann Ingenhoven dortselbst sind von mir in der gedachten Eigenschaft auf eine fernerweite Dauer von 6 Jahren bestätigt worden, was ich den betreffenden Schulinteressenten hierdurch zur Kenntniß bringe.

Der Landrath.
J. V.:
Der Regierungs-Rath **Fischer.**

Freiwilliger Verkauf.

Am Freitag, den 13. Febr. c., Morgens 9 Uhr beginnend, sollen im Hause Kasernenstraße 35, vis-à-vis der Garnisonkirche die ganze

Wirthschafts-Einrichtung

meistbietend verkauft werden, u. A.: 2 sehr gute Billard nebst Zubehör, Bierpumpe nebst Buffet, Tische mit Ahorn-Blätter, Stühle, ca. 150 Biergläser mit Hänkel, 4 Kleiderschränke, 6 vollständige Betten, Waschkommoden, Spiegel, Bilder, Cigarren 2c. 2c.

Bernhard Schmitz,
Auctionator.

Geübt. Hosen- u. Westen-Arbeiter auf Werkst. ges. Bilkerstr. 38.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen, welches Küche und Hausarbeit gründlich versteht, gesucht. Bergerstraße 33.

Holz-Verkäufe.

In folgenden Terminen soll unten verzeichnetes gefälltes Holz in den Freiherrlich von Diergardt'schen Waldungen, öffentlich verkauft werden.

1. Am Mittwoch, den 18. Februar d. J., Nachmittags 2 Uhr,

im Hotel Hugenpoth in Mettmann:

1 Eiche, 17 Klafter Buchenholz und 60 Haufen Buchen-Reiser, am Dömersbusch an der Hellenbrucher Mühle bei Mettmann lagernd.

2. Am Donnerstag, 19. Februar d. J., Morgens 10 Uhr,

im Locale des Wirthen de Clerk am Tiefenberg bei Gerresheim:

4 Eichen, 1 Linde, 1 Fichte, 26 Lärchen und 14 Kirschbäume, 16 Klafter Buchenholz und 65 Haufen Lärchen- und Buchen-Reiser, zu Haus Roland, am Tiefenberg und am Pollenberg bei Gerresheim lagernd.

Oertliche Anweisung ertheilt Förster Roth zu Haus Roland.
Morsbroich, den 6. Februar 1880. 528

Freiherrlich von Diergardt'sche Verwaltung.

Katholischer Verein.

Sonntag, den 15. Februar 1880, Abends 6 Uhr,

Versammlung

im großen Saale des Katholischen Vereinshauses.
Tages-Ordnung: Vorträge, u. A. Hauptvortrag:
Ueber Bischof Emanuel von Ketteler.
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet dringend
Der Vorstand.

Eingang Poststraße.

Pensionat der Ursulinerinnen
zu Hamont (Belgisch-Limburg). 417

Station der Eisenbahn **Gladbach-Antwerpen.** Zweckmäßige Einrichtung der Unterrichts-, Wohn- und Schlafräume, sowie ein sehr großer Garten unterstützen wesentlich die angelegentlichste Sorge der Anstalt für das leibliche Wohlbefinden und Gedeihen der Pflegebefohlenen. Der Unterricht erstreckt sich auf alle in höhern Töchterschulen üblichen Lehrgegenstände. Das Französische ist die Unterrichts- und Unterhaltungssprache; das Englische wird von geborenen Engländerinnen gelehrt. Pensionspreis 375 Francs jährlich. Prospecte von der Anstalt unentgeltlich zu beziehen oder von Herrn Kaplan **Hütten** zu Düsseldorf, der auch zu jeder weitern Auskunft bereit ist.

Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt
der Ursulinerinnen
zu Wavre Notre Dame bei Mecheln (Belg.)

Pensionspreis per Jahr 360 Franken. Umgangssprache französisch. Neuer Cursus 12. April. Prospektus sowie sonstige Auskunft ertheilt

Die Vorsteherin der Anstalt. 619

„Deutscher Herold".

Die neuerrichtete Expedition des **„Deutschen Herold"** befindet sich in

Düsseldorf, Nordstraße Nr. 21,

und ist das **Comptoir von 7 Uhr früh bis 8 Uhr Abends** geöffnet.

Fortsetzungshefte von den bis jetzt erschienenen 6 Jahrgängen können von den 2c. Abonnenten in Empfang genommen werden.

A. Gramsch, Geschäftsführer. 633

Industrieschule für weibliche Handarbeiten

der Geschwister **Wilhelmine und Friederike l'Homme de Courbière,** Elisabethstraße 44.

Unterrichtscourse sind: **Handnähen, Maschinennähen, Wäschezuschneiden, Kleidermachen, Putzmachen, Bügeln und Glanzbügeln, Handarbeitslehreinnencursus, Buchführung, Zeichnen, Malen und Spritzarbeit, Tanzcursus und Kochcursus.**

Programme gratis in der Anstalt zu haben. **Pensionairinnen** finden in der Anstalt Aufnahme. 552

Moras' haarstärkendes Mittel. Dieses, seiner reellen Güte wegen beliebte, weltberühmte Fabrikat — nicht zu verwechseln mit sog. Reclameartikeln — welches sich seit 23 Jahren desselben ungetheilten Beifalles erfreut, ist i. Flasch. à M. 2 u. 1,25 i. Düsseldorf **nur allein echt** zu haben bei **Chr. Beriram,** Bolkerstr., **F. F. Schoras,** Communicationsstraße und **Albert Ausbüttel.** 325
A. Moras & Co., Erfinder und Kgl. Hoflieferant.

Pasquali Faccenda,

20 Burgplatz 20,
empfiehlt sein eigenes Wachsthum

Italienischer Weine in allen Sorten,

rein gehalten unter Garantie sowie ausgezeichneten Wein für Kranken und Kinder. 301

Loose! Loose! Loose!

Kissinger Kirchenlotterie. 11,800 Geldgew. Ges.-W. 230000 M. **Auf 25 Loose 1 Treffer.** pr. Loos 2 M. Ziehung 24. Feb. 1880.

Kunst-Ausstellungs-Lotterie. 4452 Geld-Gew. 150 Kunst-Gegenst. **Auf 22 Loose 1 Treffer.** p. Loos 2 M. Zieh. 26. Febr. 1880.

Silberlotterie i. Altena a. d. L. per Loos 1 M. Ziehung 11. April.

Bickendorfer Kirchen-Lotterie. Auf 34 Loose ein Treffer. pr. Loos 3 M. Zieh. 15. Febr. 1880.

Dombau-Lotterie i. Oppenheim, per Loos 3 M. Zieh. 15. April 1880.

Kölner Flora-Lotterie per Loos 3 M. Ziehung 29. Mai c.

Präm.-Lotterie-Anl.-Loose, Braunschweiger, Augsburger, Meininger, Hamburger.

Franke & Cie., Carlsplatz- und Bergerstraßen-Ecke.

Kalklöscher

gesucht von **Balth. Gehlen,** Duisburgerstr., neben der Brauerei der Herren Gebr. Dietrich.

Setzerlehrling

gesucht. Friedrichsstraße 22. 630

Mehr. tüchtige hiesige Viehwärter suchen Stelle bei **Fr. Köcher,** Friedhof 6, Neuß.

Einige Formstecher,

in Messing-Arbeit erfahren, finden dauernde Beschäftigung bei **Wilhelm Wegemann,** Hagen in Westfalen. 424

Für ein feineres Porzellan- und Glaswaarengeschäft wird zum baldigen Eintritt ein kath. Lehrmädchen gesucht, welches auch im Haushalt mit thätig sein muß.
Fr.-Offerten M. C. 508 besorgt die Exped. d. Bl.

Kaffee,

(durch eigene Rösterei täglich frisch) von 1 M. 40 Pfg. per Pfd. an, Alle Sorten

Nudeln,

per Pfd. 38 Pfg., feine rauchfreie

Pflaumen,

per Pfd. 27, 30 und 40 Pfg., Echte Emmenthaler

Schweizer Käse,

per Pfd. 90 Pfg.,

Holländer Käse,

per Pfund 55 bis 65 Pfg.,

Harzkäse,

von 2 Pfg. per Stück an,

Häringe,
Russische Sardinen,
Rollmöpse

billigst,

Schönes Schwarzbrod

per 8 Pfd. 65 Pfg., per 4 Pfd. 33 Pfg. empfiehlt die Colonial-Waaren-Handlung von **Fr. B. Cahn,** Kirchplatz 5.
Bitte genau die Hausnummer zu beachten. 620

Eine noch fast neue Nähmaschine zu verkaufen. Kasernenstr. 61.

2400 Mark

Stiftungsgelder von der Kirche zu Oberbilk auf gute 1. Hypothek auszuleihen. Offerten einzureichen bei dem Mitgliede des Kirchen-Vorstandes Herrn **Theod. Drösser** in Oberbilk. Unterhändler verbeten.

Der Kirchen-Vorstand
der katholischen Pfarrgemeinde Bilk.

Wenig gebr. Kochofen m. Trommel sehr billig. Nordstr. 46, Part.

Ein junger Kaufmann sucht Mittags- u. Abendessen in einer geb. feinen Familie und bittet Offerten mit Preisangabe unter A. B. 12 an die Exped. dieses Blattes. 612

Ein Zimmer an eine Person zu vermiethen. Klosterstr. 36a.

---

2 große Zimmer, Part., billig zu verm. Duisburgerstraße 125.

Ladenlokal nebst Wohnung zu vermiethen. Bastionsstraße 8.

Ein Garten zu vermiethen. Näheres Pfarrhaus Derendorf.

Eine Wohnung, 1. Etage zu verm. 611 Fischerstraße 1.

Ein Ackergut, 473

50 Morgen Ackerland, 5 Morgen Wald, 5 Morgen Wiese und Baumhof, 1 Wohnhaus mit Stallung, Scheune, 2 Arbeiter-Wohnhäuser, 1½ Stunde von Elberfeld gelegen, ist für 8000 Thlr. zu kaufen event. zu pachten. Anzahlung 1800 Thlr. Antritt 15. März. Näheres bei Wirth **Rothe,** Essen, Steeler Thor.

Ein Mädchen, in der Küche und Hausarb. g. e., s. St. Casernenst. 61.

Tücht. Haus-, Küchen- u. Zweitm. finden Stelle. Sedanstraße 10.

Ein Mädchen sucht Stelle z. Aushülfe. Näheres Oststraße 35.

Ein anständiges Mädchen f. Küche u. Hausarb. per 1. März ges. Näh. in der Exp. ds. Bl. 622

Frauen

zum Kartoffelnschälen gesucht. Näheres Neußerstraße 48.

Ein Mädchen für sämmtl. Hausarb. ges. Frau **Lorenz Fusbahn junior,** Nordstraße 36.

Ein Mädchen, welches mehr. Jahre in einem Spezereigesch. th. w. u. g. Zgn. bes., s. St. Auf. h. Salair w. weniger ges. N. in d. Exp. 616

Eine Lehrerstochter vom Lande, kath., s. Stelle als Lehrmädch. in ein. Kurzwaarengesch. N. in d. E. 632

Ein junges Mädchen für Nachmittags ges. Schwanenmarkt 16.

Lehrmädchen zum Kleidermachen gesucht. Bastionsstraße 11, 2. Et.

Ein Mdch. v. L. sucht St. f. alle hsl. Arbeiten. Näh. Itterheim 58.

Modes.

Ein junges Mädchen in die Lehre gesucht. N. in d. Exp. d. Bl. 452

Ein zweiter Bäckergeselle sogleich gesucht. Thalstraße 2a.

Ein Schneidergeselle gesucht. Neubrückstraße 12.

Düsseldorfer
Stadt-Theater.

Donnerstag, 12. Februar 1880:
111. Vorstellung im Abonnement.
Zum 5. Male:
Wohlthätige Frauen.
Lustspiel in 4 Akten von Adolph L'Arronge.
In Scene gesetzt von Alb. Schirmer.

Freitag, den 13. Februar 1880.
112. Vorstellung im Abonnement.
Benefiz für Fräulein Ida Traut.
Das Glöckchen des Eremiten.
Komische Oper in 3 Akten von Maillart.

Gesang-Musikverein.

Freitag, Abends 7 Uhr:
Probe
im Breidenbacher Hof.
Missa solemnis von Beethoven.

Loose
à 2 Mark

zum Neubau einer kath. Kirche in Bad Kissingen.
(Ziehung am 24. Februar 1880).
(11800 Geldgewinne im Betrage von Mark 230000).
empfiehlt
C. Becker,
Exp. des Düsseld. Volksblattes.

Verlegte meine Wohnung nach
Königsstrasse 4.
Dr. Brandt,
337 amerik. Zahnarzt.
Sprechstunden von 9-12 und 2-5.

Ganz frischen Schellfisch, Cabliau, Seezungen, Rheinhecht, Karpfen, Schleien, Bratfisch, neuen Laberdan, große Auswahl Goldfische empfiehlt **Carl Merz,** Alexanderplatz 10.

Frischen Rheinsalm, lebenden Rheinhecht, Seezung., Schellfisch, Kabliau, n. Laberdan u. große Oderkrebse empfiehlt **Jos. Hendrichs,** Burgpl.

Lebend frischen
Schellfisch,

süßen Laberdan, Stockfisch und Tittlinge, beste holl. Häringe, Sardellen, Sardinen, geräuchert. Aal 2c. 2c. empfiehlt
Fr. L. Piel, Marienstraße Nr. 1.

Lebend
frischen Schellfisch,

Kabliau, Seezungen, süßen Laberdan, gew. Stockfisch u. Tittlinge empfiehlt
J. Hüsgen,
Marktstraße 6 am Markt.

Frischen Schellfisch,

süßen Laberdan, gew. Stockfisch, Tittlinge, neue Sardellen, Sardinen, beste Cervelatwurst, Mettwurst, echten Emmenthaler u. alten Holländer u. andere Sort. m., Limburger, per Pfd. 44 Pfg., bei Mehrabn. und kistenweise bill. empf. **C. A. Schmitz,** Wehrhahn 18.

631
Kleesamen,

sämmtliche Sorten billigst bei
Gebrüder Tapken,
Carlsplatz 22.

Holz-Kohlen

stets vorräthig. Grafenbergerstr. 2.

Mein Lager in **Brillen,** sowie **Pince-nez, Operngläser, Barometer 2c.,** bringe zu außergewöhnlich billigen Preisen in empfehlende Erinnerung.
A. Meyer, Optikus, Wallstr. 13.
Atelier für Reparaturen. 221

---

30 Stück **Pressions-Fässer,** à 70 bis 80 Liter und eine fast neue Darre m. Feuer. b. z. vk. N. i. d. E. 617

Eine schöne Ziegelei mit Arbeiterwohn., 4 Brunnen u. allen Ziegelgeräthen, ist unter sehr günst. Bedingungen zu verp. Ausk. Friedrichsst. 75.

Verloren.

Ein schwarzes eiswollenes Tuch ist im Vereinshause oder von da bis zur Rheinstraße Montag Nacht verloren worden. Gegen gute Belohnung abzugeben
Rheinstraße 2.

Eine getigerte Dogge zugelaufen. N. bei Wirth **W. Zimmer,** Bilkerthal.

Ein goldenes **Medaillon** mit doppeltem Steine verloren. Gegen Belohnung abzug. Kaiserstraße 5.